

Illustrierte Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **17 (1913)**

Heft [16]

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausicht von Zürich vom Sonnenquai aus (von l. nach r. Post, Stadthaus, Fraumünster, Meise, St. Peter etc. Phot. G. Kuratle, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte August 1913.

In den Balkandingen geht immer alles anders, als man es erwartet. Die jüngsten Tage machen davon keine Ausnahme. Wer hätte gedacht, daß Rumänien noch der Retter Bulgariens werden könnte? War es nicht Rumänien, das im Augenblick der höchsten Not und Bedrängnis Bulgariens über das unglückliche Land mit Heeresmacht herfiel und seinen Untergang zu besiegeln drohte? Hat nicht die Kriegserklärung Rumäniens das unter schwerstem Kriegeleand schmachtende, vor kurzem noch so stolze, siegestrunkene Bulgarien in den Staub geworfen und gezwungen, vor seinen Feinden demütig Gnade und Frieden zu erbitten? Das hat Rumänien getan, die größte Schmach und Demütigung hat ihm Bulgarien zu verdanken, und dann — weiß König Ferdinand doch zuletzt keine andere Hilfe und Rettung mehr als Carol von Rumänien. „So klammert er sich noch am Felsen fest, an dem er scheitern sollte“... Nachdem Bulgarien einmal erkannt hatte, daß ihm die Brutalität der Tatsachen keine andere Wahl mehr übrig ließ als Rumänien restlos zu befriedigen und dessen erst so schroff abgelehnte Forderungen zuzugestehen, konnte es ihm nur willkommen sein, wenn Rumänien nun auch die Leitung der Unterhandlungen zwischen den Kriegführenden übernahm; war Rumänien doch jetzt, im unbestrit-

ten Besitz der beanspruchten bulgarischen Grenzgebiete, gewissermaßen der Verbündete Bulgariens und sein kräftigster Beistand gegen die übertriebenen Forderungen der Serben und Griechen geworden. Auf Rumänien als den ausschlaggebenden Faktor auf der Balkanhalbinsel deutet der Umstand hin, daß Bukarest zum Schauplatz der Friedensverhandlungen gewählt worden ist. Dort ist zunächst, trotz scheinbar heftigem Widerstreben der Griechen, der fünftägige Waffenstillstand geschlossen und dann um drei Tage verlängert worden, und dort hoffte man auch, in diesen Tagen den endgültigen Frieden zwischen den christlichen Balkanvölkern zustandezubringen... Bleibt noch die Türkei! Sie sitzt in Adrianopel und macht Miene, sich dort wieder häuslich niederzulassen. J'y suis, j'y reste! Das türkische Heer hat geschworen, Adrianopel bis zum letzten Mann zu halten, und wer soll die Türken nun wieder hinauswerfen? Das ist tatsächlich eine harte Nuß für die zwiespältige Großmachtsdiplomatie. Allen „vernünftigen“ Vorstellungen gegenüber hat die Türkei taube Ohren, und das äußerste an Entgegenkommen besteht in ihrem Vorschlage, ein Referendum unter der Bevölkerung Adrianopels zu veranstalten über die Frage der künftigen Zugehörigkeit der Stadt. Sie ist mit vollem Recht



† Nationalrat J. J. Hauser.

davon überzeugt, daß nicht nur die mohammedanische, sondern auch die nichtbulgarische christliche Bevölkerung Adrianopels die türkische Herrschaft der bulgarischen bei weitem vorziehen wird.

Das Königreich Böhmen hat den Staatsbankrott erklärt. Die autonome Verwaltung des Landes ist seit dem 20. Juli aufgehoben, die verfassungsmäßige Regierung suspendiert und an ihre Stelle eine provisorische Diktatur getreten. Der Kaiser hat den Landtag, der seit vielen Jahren seine Kräfte in leidenschaftlichen und nutzlosen Parteikämpfen der beiden Nationalitäten verbrauchte, aufgelöst und eine ihm direkt unterstellte Landesverwaltungscommission eingesetzt, die bis zur Schaffung parlamentarischer Arbeitsmöglichkeiten die Rechte des Parlaments ausübt. Zugleich ist zur Deckung der aller- notwendigsten Bedürfnisse eine Erhöhung der bisherigen Zuschläge zu sämtlichen direkten Steuern von 55 auf 65 Prozent vorgenommen und eine Biersteuer von 4 Kronen per Hektoliter eingeführt worden. Durch diese kaiserlichen Verordnungen ist de facto die Verfassung des Königreichs Böhmen in Stücke zerschlagen und der kaiserliche Statthalter in Prag, Fürst Franz Thun, zum abso- luten Regenten in Böhmen geworden.

Die Sensation des Tages bildete für Berlin der Kornwalzen-Prozess gegen die An- schlagsmänner der Firma Krupp. „Kornwalzen“ ist der technische Aus- druck für geschäft- liche Geheimbe- richte, die ein spe- ziell für diese Zwecke in Berlin etablierter Ange- stellter der Kano- nenfirma zu lie- fern hatte, wofür er sich an Militär- personen heran- machen und diese durch allerlei klei- ne Freundschafts- dienste, Darlehen, Freihalten im Re- staurant usw. zum Plaudern bringen mußte. Es han- delte sich für Brandt — so heißt der gewandte Ver- treter Krupps in Berlin — einzig darum, die Bedingungen der Eingaben von Kon- kurrenzfirmen in Erfahrung zu bringen und überhaupt die mili- tärverwaltung auszufragen über ihre Absichten bezüglich neuer Materialbestellungen. Der Prozeß, in welchem Brandt vor- läufig nur als Zeuge zu erscheinen hatte, da das Hauptver- fahren gegen ihn erst später eingeleitet wird, endete mit der Verurteilung einiger subalternen militärischer Beamter zu emp- findlichen Gefängnisstrafen. Für die Öffentlichkeit war es vor allem überraschend und interessant, zu erfahren, daß auch eine so vornehme und mächtige Weltfirma wie Krupp in Essen es nicht verschmäht, Geschäftsspionage zu treiben und auf Hintertreppen Geheimnisse zu erschleichen, die man anständiger- weise nicht erlangen kann.

Die tragikomische Geschichte mit der Schweizergarde in Rom, die wieder einmal alle Erinnerungen an die schweize- rische Reisläuferei wachrufen mußte, wird hoffentlich das Gute haben, daß auch mit diesem letzten Rest des Söldnerdienstes für fremde Herren in absehbarer Zeit abgefahren und daß zum mindesten kein wirklicher eidgenössischer Oberst mehr sich dazu hergeben wird, wie der gewesene Brigadeführer Jules Repond, das Kommando der päpstlichen Schweizergarde zu übernehmen. Diese Truppe hat sich durch ihre Aufführung

zum Gespött der ganzen Welt gemacht und klar bewiesen, daß sie — jedes ernsthaften militärischen Charakters bar — keine höhere Wertschätzung verdient und beansprucht als sie Portiers und Palast- und Kirchendienern zukommt, die ja in der Tat zu unserm Bedauern noch an vielen Orten den Namen „Schweizer“ als Berufsbezeichnung führen.

Totentafel * (vom 23. Juli bis 4. August 1913). In Chougny bei Genf starb am 23. Juli im Alter von 72 Jahren Agenor Boissier, der bekannte Mäcen und begeisterte opfer- freudige Wagnervereher. Der Verstorbene war der Sohn des geachteten Botanikers Boissier, ein Verwandter des Physikers de la Rive und Neffe der Gräfin Agenor de Casparin; als viel- facher Millionär fand er seine größte Befriedigung in der Wohl- tätigkeit und der Förderung alles Guten und Schönen.

Im 59. Lebensjahr starb in Genf am 26. Juli Gymnasial- lehrer Alexander Wacker, der im politischen Leben Genfs eine hervorragende und fruchtbare Rolle gespielt hat. Dem Großen Räte gehörte er von 1886 bis 1892 als Vertreter der Radikalen an. Zu seinen Hauptbestrebungen gehörte die Ver-

teidigung der pro- testantischen Lan- destirche.

Am 26. Juli starb in Lausanne der berühmte Kliniker Louis Bourget im Alter von erst 57 Jahren. Er erlag einer plötzlich auf- getretenen Herz- krankheit. Seine zahlreichen wissen- schaftlichen Werte haben ihm einen europäischen Ruf verschafft. Bour- get war vor allem Magenspezialist, hat sich aber in den letzten Jahren auch als Vorkäm- pfer für die Tu- berkuloseheilung große Verdienste erworben.

In Töb starb am 27. Juli alt Ge- meindeammann Jakob Christoph Heer im Alter von 80 Jahren. Der wackere Mann ist der großen Lesergemeinde J.

C. Heers als der Vater „Joggelis“ bekannt und wert geworden.

Der blindnerische Staatsarchivar Simon Meißer ist am 2. August in Klosters im Alter von 69 Jahren gestorben. Als Sohn eines Pfarrers, der sich auch literarisch betätigte, hat Meißer ebenfalls Theologie studiert und längere Jahre als Pfarrer gewirkt. Dann trat er in den Dienst des bündnerischen Staatsarchivs und leistete diesem Institut treffliche Dienste. Auch als eifriger Alpenklubist war Meißer weit herum bekannt.

Am 3. August starb in Sitten der älteste Staatschreiber der Schweiz, Karl Ruten, im Alter von 82 Jahren. Er hat über 53 Jahre im Dienst gestanden.

Ebenfalls am 3. August verschied in Zürich im 66. Alters- jahr Gottfried Lochbrunner, Musikdirektor und Lehrer am Konservatorium. Gebürtig von Lausenburg, zeigte der Ver- storbene schon frühzeitig hervorragende musikalische Begabung, die während seiner Studienzeit im Seminar Wettingen eine treffliche Ausbildung erfuhr. Als Lehrer, Gesangslehrer und Chordirigent wirkte Lochbrunner in Kaiserstuhl und Montreux und trat dann 1898 als sehr geschätzte Lehrkraft ins Zürcher Konservatorium ein. In den Sängerkreisen der ganzen Schweiz wurde Lochbrunner bekannt und hoch geachtet als Kampf- richter bei den eidgenössischen und kantonalen Sängereisen.



Oberst Repond, der Kommandant der päpstlichen Schweizergarde in Rom.

In Schwyz starb am 4. August an einem Schlaganfall Dr. med. Zeno Fajbind, der Senior der schwyzerischen

Ärzte, im 86. Altersjahr. Er hat bis zu seinem Tode praktiziert.

Die päpstliche Schweizergarde in Rom.

In den Reihen der päpstlichen Schweizergardisten, von deren beschaulichen Leben bisher wenig an die Öffentlichkeit gelangte, ist im Laufe der letzten Zeit eine starke Unzufriedenheit zutage getreten, die in der zweiten Hälfte Juli eine Art Palastrevolution heraufbeschworen hat und die zur Folge haben dürfte, daß in der Schweizergarde an Kopf und Gliedern wesentliche Änderungen vorgenommen werden, wenn nicht gar die Vorkommnisse einen ersten Schritt zur Auflösung des letzten Ueberrestes schweizerischer Söldnertruppen darstellen. Dieser „Sturm im militärischen Wasserglas des Vatikans“ hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Institution der päpstlichen Gardien gelenkt, und es wird auch unsere Leser interessieren, wieder einmal*) einiges über die päpstliche Truppenmacht zu vernehmen.

Die Truppe teilt sich in vier Korps, die sich ziemlich scharf voneinander unterscheiden und die ihre eigenen Funktionen, Offiziere und Uniformen haben. Da ist zunächst die Nobelgarde, die Pius VII. nach seiner Rückkehr von Fontainebleau geschaffen hat und die ausschließlich der Person des Papstes zugeordnet ist. Um in ihre Reihen aufgenommen zu werden, muß man einen alten Adelstitel aufweisen. Ihr gehören die klingendsten Namen der römischen Aristokratie an. Der gemeine Gardist hat Offiziersrang, der Kapitän der Garde hat den Rang eines Divisionsgenerals. Das zweite Korps, das der palatinischen Garde, rekrutiert sich aus bürgerlichen Elementen Roms. Auch hier haben die Gardien Offiziersrang. In beiden Korps dienen junge Leute der reichen und eleganten Welt. Mit dem militärischen Beruf haben sie nichts als den Namen gemeinsam. Nicht ganz so steht es mit den beiden anderen Korps, der Gendarmarie und der Schweizergarde. Jene hat einen ziemlich schweren Dienst, denn sie hat für die Sicherheit im Innern der päpstlichen Stadt zu sorgen. Die Schweizergarde, allen Besuchern des Vatikans gut bekannt, hat die Schildwachen und Posten in den Gängen und Vorzimmern des ausgedehnten päpstlichen Palastes zu stellen. Sie setzt sich ausnahmslos aus jungen Leuten der katholischen Schweizerkantone zusammen. Die Auswahl für ihre Reihen wird mit großer Sorgfalt getroffen, der Dienst in ihr war bis vor kurzem sehr gesucht. Die malerische Uniform der Schweizergardisten soll von Michelangelo selbst entworfen worden sein; denn die Schweizergarde reicht bis in die Zeiten Julius II. zurück, der einst Priester in Lausanne gewesen. Der Kommandant der Schweizergarde, seit ein paar Jahren der schweizerische Oberst Repond, steht auch im Vatikan im Rang eines Obersten. Er versuchte, eine strengere Manneszucht und verschiedene Neuerungen, wie Interimsuniformen, Gewehr- und Marschübungen u. einzuführen, hatte aber damit, wie vorauszu sehen war, bei den Gardisten, die ein beschaulicheres Leben gewöhnt, kein Glück. Es kam zu peinlichen Auftritten, Gehorsamverweigerung, Massenausritten und Entlassungen, und auch die Stellung von Oberst Repond scheint erschüttert zu sein, der sich als eifriger Abstinenzpropagandist bei den Schweizergardisten, die einem

fröhlichen Trunk aus uralter Tradition her nichts weniger als abgeneigt sind, nie besonderer Beliebtheit erfreute.

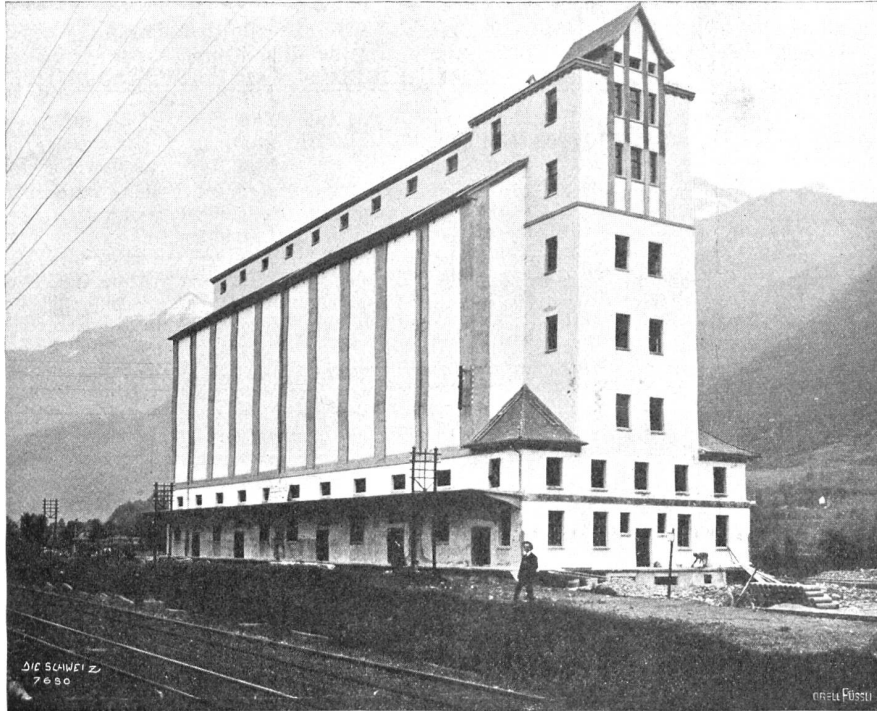
Die Chroniken der alten Zeit berichten, daß es schon 1448, in den Tagen des Papstes Nikolaus V., ein Schweizerkorps gab, das in päpstlichen Diensten stand. Aber die heutige Schweizergarde wurde als ständige Truppe erst später gebildet, in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, in den ruhmvollen Tagen Julius II. Am 9. September 1505, so berichtet uns die Geschichtschreibung, übergab Peter von Hertenstein, Domherr von Zion, von Basel und von Konstanz, dem Räte der Stadt Zürich das Gesuch, eine Truppe von 200 Hellebardieren zu bilden, zur Verteidigung des heiligen Vaters. Dem Verlangen wurde entsprochen, ein Vertrag zwischen Julius und dem Räte der Stadt Zürich ward geschlossen, und eine Truppe von 200 Schweizerkrieger trat den Marsch nach Rom an, geführt von dem Hauptmann Rasper von Silenen oder Silikon aus Luzern. Am 22. Januar erfolgte über die Milvische Brücke der Einzug in die ewige Stadt. Es lag im Geiste der Zeit, daß die neue militärische Korporation sich unter den Schutz besonderer Heiliger stellte und eine Stätte zu gemeinsamen Gottesdiensten zu erwerben suchte. Bald trat der Hauptmann mit der Bruderschaft vom deutschen Camposanto in Verhandlung, damit sie den Schweizern eine Kapelle in der Friedhofskapelle zur Abhaltung des Gottesdienstes, sowie das Begräbnisrecht auf dem deutschen Gottesacker einräume. Die betreffende Kapelle wurde im Jahre 1522 ausgemalt, und heute prangt noch in ihr das Wappen des damaligen Papstes Hadrian VI. Der Altar zeigt in der Mitte die Krönung Mariä durch die heilige Dreifaltigkeit mit der Unterschrift: Societas militum Helvetiorum pedestris Custodiæ S. D. N. Papæ hoc sacellum picturis ornavit (Die Bruderschaft der Schweizerkrieger, welche die päpstliche Leibgarde zu Fuß bildet, ließ diese Kapelle ausmalen). Der dritte Befehlshaber der Schweizergarde war ein Zürcher, Bürgermeister Markus Roist, dessen Nachfolger sein Sohn Rasper, der 1527, als sich Karl von Bourbon Roms bemächtigte, vor St. Peter mit etwa hundertundzwanzig Mann fiel.

Die Lage, in die Paul III. (1534—1549) seit 1546 geraten war, machte es ihm wünschenswert, eine neue Kapitulation mit den Eidgenossen einzugehen, die dann mittelfst Breve an Schultheiß und Räte der Stadt Luzern am 3. Februar 1548 abgeschlossen wurde. Die Anzahl der Gardisten sollte sich auf 225 belaufen; außer einem Hauptmann hatte die Garde einen Leutnant, Fähnrich, Richter, Schreiber und Weibel. Hauptmann Joist aus Luzern, der neue Kommandant, war ein geborener Diplomat, und so wurde aus der Gardehauptmannschaft für Luzern ohne besondern Kostenaufwand ein stehender Gesandtschaftsposten in Rom. Der Hauptmann bekam den Titel eines Agenten und erstattete von Zeit zu Zeit der Regierung seiner Vaterstadt briefliche Nachrichten. Mit dem am 8. Juni 1592 in Florenz erfolgten Tod des Gardehauptmanns Joist von Segesser, Herrn von Baldeg, schließt der wichtige Abschnitt der Geschichte der römischen Schweizergarde, die im sechzehnten Jahrhundert ihren historischen Höhepunkt erreichte. Die siebenjährige Nichtbefehlung der Hauptmannschaft (1705 bis 1712) machte die Anstellung eines andern Agenten



Päpstlicher Schweizergardist in Gala-Uniform.
Phot. Leipziger Preßbureau.

*) Bgl. über „die päpstliche Schweizergarde (und ihre Kaplane)“ schon „Die Schweiz“ VI 1902, 481/85.



Eidgenössische Getreidelagerhäuser in Alt Dorf. Phot. B. Wiese, Zürich.

der katholischen Schweizerorte in Rom nötig. Zuerst wird der Name Pfiffer von Altshofen als Kommandant der päpstlichen Leibwache 1652 erwähnt; es war Johann Rudolf Pfiffer, der das Kommando fünf Jahre innehatte. 1868 entstand eine vierjährige Krise, während welcher sich zwei ge-

Bis vor kurzem zählte sie etwa hundert Mann, ist aber durch die letzten Vorkommnisse etwa auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Die letzten Kommandanten waren de Courten, Meyer von Schauensee und Repond.

X

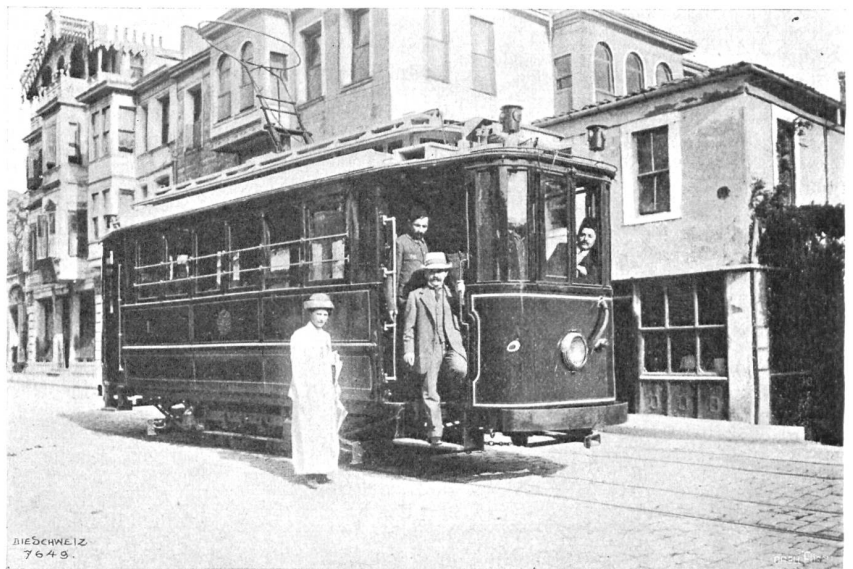
Aktuelles.

* **J. J. Hauser, Nationalrat.** Im 69. Altersjahr verstarb am 15. Juli der ländliche Vertreter des I. eidgenössischen Wahlkreises, J. J. Hauser von Rifferswil, Kanton Zürich. Er war der Sohn einfacher Bauernleute, der schon in jungen Jahren im väterlichen Gewerbe, das sich in Wettnestetten befand, tapfer mit zugreifen mußte. Später erwarb er in Rifferswil ein größeres Heimwesen, das er bis an sein Lebensende in mustergültiger Weise bewirtschaftete.

Als Redaktor des vielgelesenen „Bauernfreund“, eines landwirtschaftlichen Wochenblattes, als Präsident seiner Heimatgemeinde, als Mitglied des Kantonsrates, dem er seit 1899 angehörte, der kantonalen Landwirtschaftskommission und des Vorstandes des schweizerischen Bauernverbandes leistete er seiner engern und weitem Heimat und seinen Berufsgenossen wertvolle Dienste. Nur drei Jahre war es ihm vergönnt, dem Nationalrat anzugehören. Am 15. Juli machte ein Herzschlag seinem arbeitsreichen Leben ein Ende.

Zum 80. Geburtstag von Dr. Conrad Escher-Ziegler in Zürich. Jeder Zürcher kennt den alten, noch immer aufrecht schreitenden Herrn in weißem Haar und kurz geschnittenem weißem Schnurrbart, der bei gutem und schlechtem Wetter durch Zürichs Straßen spaziert, mit denen er verwachsen ist wie kaum ein Zweiter, Dr. Conrad Escher, der am 27. Juli in voller

Rüstigkeit und geistiger Frische seinen achtzigsten Geburtstag feiern konnte. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang widmete sich der Jubilar dem Wohl seiner Vaterstadt, der er in den verschiedensten Stellungen segensreich diente. Dr. Conrad Escher entstammt der alten Patrizierfamilie Escher, geboren am 27. Juli 1833. Er studierte in Zürich, Leipzig und Göttingen Rechtswissenschaft, trat nach absolviertem Doktor-



Der erste elektrische Tram in Konstantinopel, eröffnet am 23. Juli, dem Tag des türkischen Nationalfestes. Phot. E. Hännli, Konstantinopel.

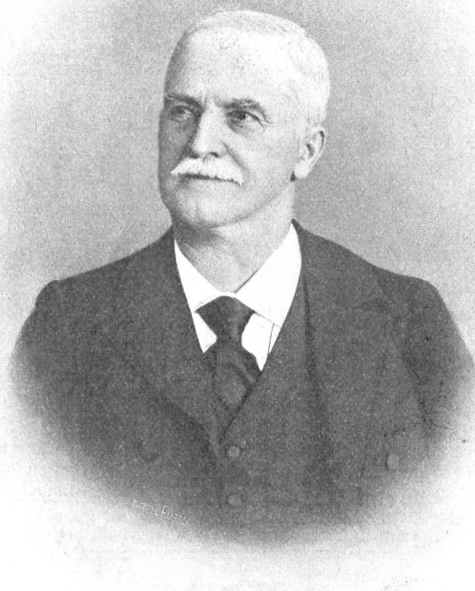
examen 1860 in städtische Dienste und amtierte drei Jahre lang als Bausekretär, bis er 1863 in den Stadtrat gewählt wurde und dort das Steuerdepartement übernahm. Von 1866 bis 1872 war Dr. Escher Mitglied des Bezirksgerichtes, gab dann seine richterliche Karriere auf und arbeitete sich in die Gemeindeverwaltung von Enge ein, wo er sich nach seiner Verheiratung niedergelassen. Schon 1867 saß er im Kantonsrat, viele Jahre auch im Stadtrat von Großzürich, an dessen Vereinigung mit den Ausgemeinden er in außerordentlicher Weise mitgeholfen hat. Eine große Betätigung im Interesse der früheren Gemeinde Enge wie der Stadt brachten ihm die Quaibauten; neben seinem Schwager Nationalrat Bürkli war er wohl der eifrigste Förderer dieser imposanten Anlagen, die heute noch den schönsten Schmuck der Stadt bilden. Auch den kirchlichen Angelegenheiten widmete er seine

nieversiegende Arbeitskraft in hervorragender Weise, und hochgeschätzt ist besonders sein Wirken als Mitglied des Konventes der Stadtbibliothek und als dessen Präsident seit 1893. Die treffliche Gelegenheit, in den handschriftlichen Schätzen der Bibliothek der Vergangenheit Zürichs, seiner kulturellen Entwicklung und dem Wirken seiner hervorragenden Männer nachzugehen, weiß Dr. Conrad Escher im Interesse der Allgemeinheit auszunutzen; in größeren und kleineren Abhandlungen, Aufsätzen und Skizzen hat er schon viel erzählt aus Zürichs Vergangenheit, besonders in der „Zürcher Wochenchronik“, und sozusagen jedem Satz spürt es der Leser an, daß hier ein aufs engste mit der Geschichte Zürichs Vertrauter zum Worte kommt, der nicht nur viel gelesen und viel geforscht, sondern vor allen Dingen viel erlebt und erfahren hat und der mit Liebe und Herzlichkeit an die Aufgabe des Chronisten geht. Herrn Dr. Conrad Escher ist unser gemein-

nützig-vaterländisches Unternehmen zu ganz besonderm Danke verpflichtet: seit 1900 gehört er dem Verwaltungsrat der A.-G. „Verlag der Schweiz“ an, bis 1905 hat er als dessen Präsident gewirkt, und sozusagen auch durch all die Jahrgänge unserer „Schweiz“ gehen wertvolle Beiträge aus seiner Feder, meist geschichtlichen, bezw. kulturhistorischen Inhaltes, meist illustriert durch interessante Bilder; so hat er z. B. jauch auch über „die päpstliche Schweizergarde und ihre Kaplane“ unsere Leser unterhalten, im sechsten Jahrgang der „Schweiz“ 1902 S. 481/85, wozu u. a. zwei interessante Sepiazeichnungen reproduziert sind, von H. Soja speziell für die „Schweiz“ entworfen.

Zu unsern Bildern. Die Hauptstadt der Türkei geht mit dem Fortschritt, mag ihr der Krieg auch schwere Wunden ge-

schlagen haben. Am 23. Juli, dem Tage des türkischen Nationalfestes, durchfuhr die Hauptstraßen Konstantinopels der erste elektrische Tramwagen der Straßenbahn, ein aktuelles Ereignis, das von einem in Konstantinopel lebenden Schweizer im Bild festgehalten worden ist. — Auf der gleichen Seite der „Illustr. Rundschau“ bringen wir die Ansicht eines der großen eidgenössischen Getreidelagerhäuser, das sich zu Altdorf im Kanton Uri befindet. — Die Aviation meldet beinahe Tag für Tag neue Ereignisse. Der Luftweg Paris-Berlin war schon wiederholt mit Erfolg zurückgelegt worden, zuletzt von dem französischen Flieger Léon Pétit, der die Strecke ohne Unterbrechung in 8¼ Stunden erledigte, dagegen hatte sich noch niemand mit Erfolg an die Aufgabe gemacht, von Berlin nach Paris in einem Tag zu fliegen. Dem Schweizer Flieger Audemars, der die Interessen einer französischen Flugzeugfirma in Deutschland vertritt, ist nunmehr dieses Wagnis gelungen.



Dr. Conrad Escher, Zürich. Phot. J. Meiner, Zürich.

Verschiedenes.

König Ludwig II. von Bayern und sein projektiertes Telldenkmal am Vierwaldstättersee. Die Errichtung des Fridjofsdenkmal auf Vangsnaes in Norwegen, wodurch Kaiser Wilhelm II. seine Liebe für Norwegen zum Ausdruck gebracht hat, erinnert daran, daß König Ludwig II. von Bayern, der, wie bekannt, 1886 den selbstgewählten Tod im Starnbergersee fand, auf seiner ersten Schweizerreise, die er im Sommer 1865 unternahm, an den Ufern des Vierwaldstättersees ein Telldenkmal errichten und den Schweizern zum Geschenk machen wollte. Auf dieser Reise war der König, wie in der „Straßburger Post“ erzählt wird, auch nach Bürglen im Kanton Uri gekommen und hatte dort längere Zeit im Gasthof zum „Wilhelm Tell“ gewohnt. Auf weiten Spaziergängen, auf denen er mit den Bergbewohnern ebenso zwanglos verkehrte, wie er damals auch mit seinen Oberbayern zu verkehren pflegte, hatte er Land und Leute lieb gewonnen und sich für die schöne Gebirgsgegend und die durch Schillers Dichtung bekannt gewordenen Orte derart begeistert, daß er den Gedanken faßte, das Urner Bürgerrecht zu erwerben und dadurch Schweizer zu werden. Zum Dank versprach er nicht nur die Wiederherstellung der Tellkapelle am See durch die

bedeutendsten Künstler Münchens, sondern er wollte dort sogar einen zweiten Kolos von Rhodos bauen lassen in Form einer den Tellsprung aus dem Schiff darstellenden Tellstatue, die so riesenhaft sein sollte, daß sogar größere Schiffe zwischen den Beinen Tells durchfahren könnten. König Ludwig II. besprach den Plan mit dem Regierungsrat und Bundesrichter Jauch in Altdorf, und Jauch richtete auf seinen Wunsch eine vertrauliche Anfrage an den Bundesrat, ob König Ludwig das Schweizer Bürgerrecht erwerben könne. Auf diese Anfrage erwiderte der damalige Bundespräsident Dubs ebenfalls vertraulich, daß der Erwerb des Bürgerrechtes durch den König von Bayern nichts im Wege stehe, nur müsse der König vorher auf die bayerische Landesangehörigkeit und damit auch auf den Thron verzichten. Trotz seiner Begeisterung für die Schweiz und ihren Nationalhelden wollte der König in diese Bedingungen doch nicht einwilligen, und so kam es, daß Ludwig II. nicht Schweizer Bürger wurde und der Vierwaldstättersee bis heute ohne Telldenkmal geblieben ist.

Opfer der Röntgenstrahlen. In Neu-York ist Ende letzten Monats der praktische Arzt und Röntgenstrahlenforscher Dr. C. B. Barker an den Folgen der Verbrennungen ge-

starben, die er sich bei seinen Experimenten mit den 1895 von Engelbert Röntgen entdeckten X-Strahlen zugezogen. Mit seinem Tod wird die

Reihe der wissenschaftlichen Märtyrer, die ihr Leben durch das Studium der Röntgenstrahlen verloren haben, um einen neuen bedauernden Fall vermehrt. Soweit bisher

die beglaubigten Nachrichten reichen, hat das Studium der Röntgenstrahlen bisher den Tod von acht Ärzten und Forschern erfordert. Die meisten starben in England und Amerika. Eines der ersten Opfer der X-Strahlen war Thomas Edisons Assistent Dally. In Nordamerika starben ferner, zum Teil nach Erduldung größter Qualen, als Märtyrer ihrer Wissenschaft, der aus Kleinasien stammende Arzt Dr. Mihran R. Rafsavian in Philadelphia, Dr. Louis Weigel in New-York, einer der Pioniere der

Röntgenforschung in den Vereinigten Staaten, und in England büßten ihr Leben im Studium der X-Strahlen ein: Dr. Blacker vom St. Thomas-Hospital in London, Ernest S. Wilson vom London-Hospital und S. W. Cox, ein Fabrikant und Erfinder von Röntgenapparaten. Noch lebt in Birmingham ein Opfer der Röntgenstrahlen, das sein schmerzliches Los in stoischer Ruhe erträgt:

Dr. John Hall-Edwards, der seinen ganzen linken Arm und einen Teil der rechten Hand infolge der Beschäftigung mit den

X-Strahlen verloren hat und dessen Erscheinen auf dem Internationalen Kongress für Radiotherapie in Berlin vor zwei Jahren großes Aufsehen erregte. Vom König von England erhält er eine Ehrenpension von jährlich 1000 Franken. In Paris fiel vor mehreren Jahren der Arzt Dr. Radiquet den Röntgenstrahlen zum Opfer.

Statistik der Zeitschriften in Europa. Einer Statistik zufolge, die das internationale Institut für Bibliographie bekanntgibt und aus der die Monatshefte „Zeiten und Völker“ einige Zahlen veröffentlichten, betrug die Anzahl sämtlicher Zeitschriften im Jahr 1908 in den Hauptländern Europas: in Frankreich 8940, in Deutschland 8050, in England 4329, in

Rußland 1661, in Spanien 1350, in der Schweiz 1332 und in den Niederlanden 1402. In den andern europäischen Ländern schwankt die Zahl von 10 (Bosnien) bis 753 (Schweden). Nur eine einzige Zeitschrift besitzt Grönland. Die erste Zeitschrift, die diesen Namen verdient, war der „Nieuwe Tydinghen“, der 1605 in Antwerpen erschien.



Der schweizerische Flieger Hudemars, flog im Juli von Berlin nach Paris.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telefon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.



Pixavon-Haarpflege

auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die tatsächlich beste Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare.

Pixavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Im allgemeinen wird Pixavon „hell“ (farblos) vorgezogen, wobei durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Es sei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruchbezw. farblose Teerpräparat zur Pflege des Haares ist, das aus dem offiziellen Nadelholzteer hergestellt wird, also demjenigen Teer, der nach dem Deutschen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt ist. Die zahllosen Angebote von farblosen und geruchlosen Teerseifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allorten hervortreten, erfordern diese Feststellung.